**Zeitschrift:** Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

**Heft:** 51

**Artikel:** Der Sprachunterricht in der Volksschule

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-251276

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Der Sprachunterricht in der Volksschule.

In den Zeiten, wo die Volksschule noch in der Wiege lag, war von eigentlich beutschem Sprachunterrichte nicht viel die Rede. stabirte höchstens die Wörter, ober man ließ defliniren und conjugiren, und stellte einige Regeln über die Orthographie auf, die manchen Berboten ähnlich waren, die öffentlich aufgestellt werden, die aber kein Mensch beachtet. Da traf ein Strahl des Lebens diesen Unterricht. vienten Männer (Burst und Andere), die sich seiner annahmen, darf ich nicht nennen, jeder Lehrer kennt sie, Jede Schule rechnete sich's zur Ehre, eine recht naturgemäße und anregende Methode im bentschen Sprachunterrichte zu haben. Man fing mit Beispielen an und abstrahirte baraus die Regeln. Man bante, so zu sagen, noch einmal die Gerüste der Sprache auf, und wollte ihre Gesetze dem Kinde zum Bewußtsein bringen. Recht gut gemeint, und für höhere Schulen ganz vortrefflich. Für die Volksschule aber wurde baburch ein gar nicht unbedeutender Uebelstand herbeigeführt. Die Sprach= lehre wurde zur Onelle einer Gelehrsamkeit, in welche sich die Kinder nicht vertiefen konnten, und also auch bei aller schönen Methodik lau blieben. Satz auf Satz wurde aufgebaut und Regel auf Regel; und wenn die Schulzeit um war, was hatten die Kinder in der Hand? Ein Buch voll Sätze, welches sie gern zum Krämer schafften und sich dafür eine frische Semmel kauften. Daher lenkte man in neuerer Zeit von diesem immer noch zu wissenschaftlichen Wege ab, und legte auf die Bildung durch Muster= lesestücke, durch Zergliedern, Verstehen und Nachbilden derselben großen Auf diesem Wege ging Kellner voraus, und viele Lehrer; auch ber Verfasser dieser Zeilen, folgten ihm. Allein immer sind die Resultate noch nicht so günstig, als man wünscht. Die Lehrer halten sich bei ber Erklärung der einzelnen Formen und Redeweisen immer noch zu lange auf, und kommen zu spät auf ben eigentlichen Kernpunkt, auf die Auffätze für's Leben. Daher gehe ich einen Schritt weiter und fage: ber beutsche Sprachunterricht soll die Sprache bessern, und daher sei es gleich von unten herauf Redenbung; und er soll dem bürgerlichen Verkehre unter die Arme greifen, und so sei gleich von vorn herein Uebung im Berfertigen von Auffätzen aus dem Leben. Din Kinder sollen gut sprechen lernen. Dazu hilft kein Dekliniren und Conjugiren, kein Erklären ber Sprachtheile, kein logisches Zergliedern und Zusammensetzen. Kinder sind keine Sprachphilosophen, sie werden als solche nie ein tiefes oder auch nur leid= liches Sprachbemußtsein bekommen, bas ist Sache ber Gelehrten.

Kind sernt die Sprache auf dem Mutterschoose durch Nachahmung, und welche Fortschritte macht es da! Wenn wir auch annehmen, daß in jungen Jahren die Reizempfänglichkeit groß ist, und noch durch keine Reflexion gestört wird, so bleibt es immer fast ein Wunder, wie gewandt sich manches kleine Kind schon mit dem 3. Jahre ausdrückt. Führte nun die geistige Mutter, die Schule, so fort, besserte, heilte, bildete sie durch Vor- und Nachmachen, was für ganz andere Sprecher würden wir aus ben Schulen hervorgehen sehen! Aber dieses Vor- und Nachmachen, dieses Verbessern ohne Ende gefällt ihr nicht, es ist ledern und unbequem; da wird lieber bie Sache geistiger betrieben, wissenschaftlicher. Und bas Resultat? Die Kinder können über das Shitem der Sprache Einiges angeben, vielleicht sogar mit den nöthigen Kunstausdrücken, aber das Beste verlernen sie dabei - fprechen. Daher ist meine Meinung bie, bag in ben Unterflassen ber Sprachunterricht nur in bem beutlichen, vollständigen Antworten (bas fo lange unnachsichtlich verbessert werden muß, bis es richtig ist) und im guten Erzählen besteht. Die Kinder müssen sernen herausgehen mit ber Sprache. Das geschieht beim gewöhnlichen Unterrichte, welcher in Frage und Antwert besteht, viel zu wenig. Man kann es noch jetzt in hundert Prüfungen hören, daß die Kinder auf eine lange, bandwurmartige Frage des Lehrers ein einzig Wörtlein fagen, als wenn ihr Geist gleichsam nur leise berührt worden wäre. Daraus entsteht ein hinkender, lahmer Ausdruck. Niemand lernt schwimmen, wenn er nicht in's Wasser geht, Niemand reden, wenn er nicht Herz und Mund aufmacht. Schon in der Glementarklasse müßten die Kinder stundenlang erzählen. "Ja," sagt da Giner, "du benkst an Stadtfinder, die das Mäulchen immer vorne weg haben; benke boch auch an diejenigen Landfinder, bei denen man jedes Wort wie aus einem verschlossenen Felsen herausholen muß." Ich kenne auch die Landschulen, und weiß recht wohl, daß hier unter der Jugend es mitunter an Leben= bigkeit fehlt. Aber da gilt's nur, Feuer dahinter machen, und das Ziel wird erreicht. Ich habe z. B. über die Pflanzen gesprochen. Am Schlusse ber Stunde sage ich, wer noch einmal von der besprochenen Pflanze Man= cherlei zu erzählen weiß, der darf sie vorzeigen, oder bekommt sie von mir geschenkt zc. D, ba thaut gar bald bie Zunge auf. Da wollen selbst die Schwachen erzählen. Ober ich habe von den Thieren gesprochen. Am Ende ber Stunde sage ich: Nun, ihr Kinder, vielleicht hat Eines unter ench einen Liebling unter den besprochenen Thieren, das wird gewiß sich Alles gut gemerkt haben, das trete vor und spreche darüber. Oder ich gebe Räthsel auf. Da wollen Alle Räthsel aufgeben, benn bas Spreden ift zum Bergnügen geworden und ftatt zu befehlen, habe ich nur zu erlauben. Das Wiedererzählen kleiner Geschichten wird in keiner Schule schwer halten. Nur dürfen die Geschichten nicht gar zu trocken fein, nicht in zu langen und schwierigen Sätzen bestehen. Dabei gebe ich nun noch einen Wink. She die Kinder es zu einer gewissen Lebendigkeit im Erzählen gebracht haben (was übrigens gar bald eintritt), muß man sie nicht immer durch Tadel unterbrechen, und an dem kleinen Redner herummeißeln; das stört das Kind, unterdrückt den Gedankenfluß und macht Ift das Reden im Gange, dann ift ein strenges Cenfores schüchtern. wort nicht mehr schädlich. Außer dem Erzählen halte ich noch das Auswendig lernen furzer Geschichten für zweckmäßig. Erstens fann baburch ein Anfang in der schönen Rede, in der Betonung gemacht werden (an Gebichten und Verschen werden die Kinder selten die Betonung lernen, der Reim verlockt sie und die Ausbrucksweise ist auch oft nicht durchsichtig genug für's Kind) und die Kinder freuen sich gar sehr darüber, wenn sie es er= rungen haben, eine solche Geschichte rein, deutlich, wörtlich und mit Ausbruck hersagen zu können. Aber es bildet sich badurch auch die Redefer= tigkeit überhaupt. Die Sätze ber Geschichte sind, so zu sagen, in Mark und Blut übergegangen, und werden dann leicht und selbstständig vom Warum sprechen denn die meisten Schauspieler auch im Kinde angewandt. gewöhnlichen Leben gut? Wohl, weil sie Bücher über Rhetorik studiren? Weil sie sich gewöhnen, bei ihren Vorträgen gut Viele kennen nicht eins. zu sprechen, so verwächst dieser (freilich manchmal gezierte und daher unangenehme) Redeton zuletzt so mit ihrem ganzen Wesen, daß sie nicht mehr aus ihm herauskommen. Ich weiß recht wohl, daß die Verbesserung bes Sprechens ber Schule, selbst bei solcher Energie, wie ich sie verlange, immer nur halb gelingen wird. Das Haus reißt viel wieder ein. Allein wenn die Schule ihren deutschen Sprachunterricht in der ersten Zeit größtentheils in Redenbungen bestehen läßt, so wird es ganz gewiß besser werden. Freilich, wie es jett in manchen Schulen, vielleicht in vielen Schulen noch steht, daß die Kinder durch einige lederne Regeln und Beispiele sich im Reben vervollkommnen follen, da wird auch nicht das Geringste erreicht Aber ich habe oben gesagt, der beutsche Sprachunterricht soll dem bürgerlichen Geschäftsverkehre unter die Arme greifen, und baher muß er gleich von vorn herein im Fertigen von kleinen Auffätzen bestehen, die im Leben einst verlangt werden. Wann kommt benn heutzutage die Schule dazu? So recht eigentlich niemals. Denn selbst in den Oberklassen wird noch immer viel Zeit in den grammatikalischen Auseinandersetzungen verthan.

Da muß bas Kind wissen, was ein Relativsat, ein Bedingungssat zc. zc. ist, und wie lange dauert bas, ehe die Kinder zur Klarheit darin kommen! Und wenn die Lehrer endlich mit Mine und Noth das Ziel erreicht haben, was dann? Man möchte fagen, wie in Göthe's Erlfönig: "In ihren Armen das Kind ist todt!" nämlich todt für's Leben, welches den Kuckuck nach Relativfätzen fragt, welches einen ordentlichen, verständlichen Auffatz haben will, ben das Kind nur nebenbei, also nie sicher, gelernt hat. Ich habe früher nie gegen die herrlichen, gut ausgedachten Lehrgänge in der beutschen Sprache etwas gehabt, im Gegentheile, ich übte mich frischweg auch barauf ein; wir Lehrer glaubten fest, daß nur in Wurst's Sprachbenklehre alles Heil zu finden sei. Ein Heil lag auch darin, das Gespenst bes alten Mechanismus wurde vertrieben und die Kinder lernten nun wenigstens benken; aber freilich, bas gehoffte Resultat, gute Sprecher und Schreiber für's Leben zu erziehen, ward-nicht erreicht. Wer offen sein will, wird mir recht geben. Man sehe nur, was die Erwachsenen, die in solche Schulen gingen, für Briefe schrieben, für Entschuldigungen ihren Kindern mitgeben, und man wird gar bald zu der Einsicht kommen: Alle Theorie führt zu keinem sichern Erfolg. Wie macht es benn ber Tischler? Wenn er wollte seinen Lehrling ein Bierteljahr Tischbeine machen laffen, bann wieder einmal Schemelbeine, bann wieder einmal Schubkaften, ba würde er ein schlechter Tischler werden. Nein, er muß schon früh anfangen, kleine Sächelchen ganz vollständig herzustellen. So ist's mit der deutschen Sprache. Die vielen Beispiele und Sätze, wenn sie auch noch so zweckmäßig ausgesucht sind, nützen Nichts. Das Kind muß, sobald es nur irgend im Sprechen und Schreiben einige Fertigkeit hat, gleich kleine Auffätze machen. Freilich wird das im Anfang etwas hinken, aber es wird besser und besser werden. Angemessene Rathschläge ertheilt hierüber Dr. Lauckhard in seinem "Katechismus ber Erziehung" (Leipzig b. Weber). Er sagt ba unter Anderm: "Man denkt mit den Kindern über etwas nach, b. h. man läßt von Allen, wer will, irgend etwas über bie Sache fagen und schreibt alle Sätze an die Schultafel. Hierauf stellt man das Aehnliche zusammen und ordnet Alles nach Rubriken. Endlich schreibt man die so geordneten Gedanken in ber richtigen Reihenfolge hin, fügt — wenn dies nöthig ist einen Eingang und Schluß hinzu, und ber Auffat ist fertig. Man fange nur mit kleinen Arbeiten an; lasse zuerst bas an die Tafel Geschriebene abschreiben; später lösche man die Uebung aus und lasse sie aus bem Gedächtnisse niederschreiben; ein andermal gebe man die durcheinander stehenden Sätze zum Ordnen; oder man laffe nur die Rubriken zum

Ausfüllen stehen, oder endlich, man schreibt blos, die Ueberschrift an." Hat der Lehrer übrigens auch mündlich in der untersten Classe so vorgearbeitet, wie ich es oben beschrieben habe, hat er die freie Rede auf alle Weise begünstigt, so wird die Noth auch Anfangs nicht groß sein. Aber wenn nun das Kind einen Brief schreiben soll, und keine Gedanken hat? Die müssen durch Fragen selbst bei dem Kinde zur Entwickelung kommen. Man sagt: Du willst an beinen abwesenden Bater schreiben-Denke dir, er stände jetzt vor dir und könnte mit dir reden, was würde er dich fragen? Da heißt es bald, er würde fragen, was ich mache, ob ich gefund bin, was die Mutter macht, ob ich in der Schule fleißig bin, ob ich auch schön folge 2c. Nun werden die Fragen einzeln beantwortet in lauter einfachen, furzen Sätzen, und ber Brief ist fertig. Solch ein Brief scheint vielleicht dürftig. Aber er ist mir lieber, als ein Brief eines Erwachsenen, worin zwar lange, aneinander gereihte Sätze, aber kein vernünftiger Sinn zu finden ist. Ober es ist eine Anzeige zu machen. Da verfährt man ebenso. Man läßt die Leute nach Allem fragen, und die Antworten auf diese Fragen bilden dann eine vollständige, deutliche Hat das Kind einige Gewandtheit erlangt, dann geht man einen Schritt weiter, dann läßt man die Sätze aneinander reihen. Man streut hie und da ein "und" ein, ein "aber" und — gibt eine lange Erflärung barüber? Lewahre! Das Kind foll die Worte gebrauchen, aber nicht darüber reden lernen. Die Hauptsache ist, daß man bem Kinde den Sinn des zu Schreibenden recht klar (das ist freilich nicht immer mit 2-3 Fragen abgemacht) auseinader setzt, dann kommen die passenden Worte von selbst. Und hier müssen auch gute Muster helfen. Man liest einen Brief vor, läßt ihn abschreiben, auslöschen, aus dem Kopfe erzählen und nun frei auf der Tafel oder im Buche nachbilden. Man macht bas Kind aufmerksam, so weit seine Kräfte bas zulassen, auf die Schönheiten eines Musters, auf die passenden Beiwörter, auf die Kürze, auf die Deutlichkeit, bamit im Kinde ein Streben entstehe, die Sache auch so zu machen. Ueberhaupt muß Wärme und Steigerung auf alle Weise in diesen Unterricht. Das Leben lohnt. Warum wollen wir's nicht auch in der Schule? Ja, sagt man, das verletzt die Zartheit, ent= wickelt den Chrtrieb zu stark 2c. Mit solchen Reflexionen kommen wir nicht weit. Die Menschen sind hienieden keine Engel. Das Traurigste ist, wenn die Lehrer von den Kindern schon eine Philosophennatur er= warten. Ich habe es bei meinen Schülern nie an Aufmunterung durch allerhand Auszeichnungen fehlen lassen, und ich habe tavon nur gute

Früchte gesehen. Also vergesse man nicht, auch die deutschen Spracharbeiten burch gewisse Belohnungen zu fördern. Die beste Arbeit wird vorgelesen, vielleicht Andern zum Durchlesen überreicht. Es wird eine Auffatssammlung für die Schule angelegt, in welche die besten Arbeiten kommen; oder der, welcher die beste Arbeit liefert, bekommt das Amt eines Recensenten, und so gibt es noch hundert Dinge, womit man Kindern eine besondere Freude macht, ohne ihr Herz zu verderben. Regt sich auch einmal der Neid oder der Dünkel irgendwo, so ist er burch ein energisches Verhalten des Lehrers bald wieder eingedämmt. Aber Auszeichnungen sind nur von Außen hinzukommende Steigerungs= mittel. Die Sache felb ft muß reigen und bie Bemüther aufwecken. Das ist zwar ein alter Gedanke, aber er wird nicht überall in den Schulen ausgeführt, und muß daher wieder und wieder in Erinnerung kom= men. Man gibt ben Kindern oft Aufgaben, wobei sie sich fast gar nichts benken, und wo das Nichtsdenken ein Glück, ein Vorzug für sie ist, 3. B. bie Ursachen des Selbstmordes 2c. Mitunter sieht man auch Aufgaben, bie zwar verständlich für's Kind sind, aber auch nicht einen Trieb in ber Seele erwecken, z. B. über ben Fleiß, über die Wahrheitsliebe. Das nennt Jean Paul Brandbriefe des Stoffes, und ich nenne Lehrer, die solche Aufgaben geben, Mörder an der Sprach- und Schreiblustigkeit des (Schluß folgt.)

## Der neue Unterrichtaplan.

(Eingefandt.)

Endlich ist der lange versprochene, sehnlich erwartete und viel gestürchtete bernische Unterrichtsplan erschienen, um nach dem Beschlusse der Schulspnode vor der desinitiven Einführung diesen Winter in der praktischen Anwendung seine Fenerprobe zu bestehen. Schon die lange Zeit der Bearbeitung desselben ließ etwas Gediegenes erwarten und wir glauben, dieses sei im Ganzen in vorliegendem Plane der Schule geboten. Obschon er außer dem Sprachunterrichte nichts wesentlich Neues enthält, so ist doch der Stoff auf die verschiedenen Schulstussen vertheilt und gesordnet und — bei regelmäßigem Schulbesuche — dem Lehrer ein bestimmtes Ziel vorgezeichnet, welches bei gehörigem Muth (?!) und Eiser wirklich zu erreichen ist.

Der **Religionsunterricht**- hat gegen früher sehr bedeutende Vor= züge, sowohl an und für sich, als auch, daß er den Memorirstoff immer